

**Laudatio zur Verleihung des Literaturpreises der Jürgen-Ponto-Stiftung am
29.11.2017**

Christof Hamann

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Sasha Marianna Salzmann,

der Umschlag, der Eingang. Nurten Zeren, eine in Berlin lebende Graphikerin, hat ihn gestaltet. Durch den Umschlag trete ich in den Roman *Außer sich* von Sasha Marianna Salzmann ein, für den ihr heute Abend der Literaturpreis der Jürgen-Ponto-Stiftung verliehen wird. Ich sehe Vögel in roter Farbe, die von einem nicht zu identifizierenden Zentrum aus – sieht es einem Herzen ähnlich? – wirr auffliegen. Mit den Vögeln sind teilweise der Autorinnennamen und vor allem der Titel übermalt worden. Die Buchstaben des Titels sind groß geraten, sehr groß, sie hätten, wären sie in der Schriftgröße des Namens gesetzt worden, problemlos in eine Zeile gepasst. So aber gehen sie darüber hinaus, die Wörter lösen sich auf, in „Aus“ und „Ser“ und „Si“ und „Ch“. Ist es so, verwandelt sich der Titel, gerät er außer sich? Verweise auf den Umschlag finden sich verstreut im Roman. „[E]in rotes Graffito“, heißt es an einer Stelle. Es zeigt „eine Frau, aus deren Kopf ein Schwarm Vögel geschossen kommt.“ (*Außer sich*, S. 138) Später erhält die Frau einen Namen, es handelt sich um Aglaya, die bei den Protestaktionen im Istanbuler Gezi-Park von einer Gaskartusche getroffen wird und wochenlang im Koma liegt (vgl. ebd., S. 130f.). Ihre „rote[n] Locken“ (ebd., S. 131) verwandeln sich auf Graffiti in den Seitenstraßen um den Taksim-Platz (vgl. ebd., S. 317) herum in „Vögel[], die aus ihrer Schläfe flogen“ (ebd.). Ausgehend von diesen Sätzen wende ich mich erneut dem Umschlag zu. Mir ist, als würde ich dieses Graffito kennen, als hätte ich bereits woanders von ihm gelesen. Obwohl mir Frau Plöschberger versichert, nein, Nurten Zeren habe es exklusiv für diesen Umschlag entworfen, habe sich dafür allenfalls vom Streetart-Künstler Banksy inspirieren lassen, werde ich den Gedanken nicht los. Vor allem bringe ich es mit Ovids *Metamorphosen* in Verbindung, blättere wiederholt in diesem Klassiker, finde aber darin keine Geschichte von einer Frau, die sich in rote Vögel verwandelt. Denke ich gerade deshalb an Ovid, weil in mehreren Besprechungen von *Außer Sich* die *Metamorphosen* erwähnt werden? Oder wegen des Theaterstücks *Meteoriten* von Sasha Marianna Salzmann aus dem Jahr 2016, in dem einige Episoden aus Ovids Sammlung eigenwillig überschrieben werden (vgl. *Meteoriten*, S. 143f., 165-167, 175f., 196, 202-205)? So oder so, *Außer Sich* ist, und der Umschlag gibt Hinweise

in diese Richtung, ein Roman der Verwandlungen, ein, so würde es vielleicht die US-amerikanische Philosophin Judith Butler nennen, ‚ek-statisches‘ Buch (vgl. Butler: Außer sich, S. 59; Kritik der ethischen Gewalt, S. 39): Nicht nur die Figuren geraten außer sich, auch der Roman selbst lässt sich beschreiben als einer, der über die ihm traditionell zugesprochenen Grenzen hinausgeraten ist. Die Zeiten geraten durcheinander, Perspektiven verschieben sich von einem Satz zum nächsten. Vor allem letztere Grenzüberschreitungen, Grenzirritationen haben bei mir dafür gesorgt, dass sich mein Reden über das Buch bereits mehrfach verändert hat. Meine Laudatio heute Abend ist daher eine vorläufige, eine unsichere, vielleicht werde ich nachher schon im Gespräch anders über den Umschlag denken oder die eine oder andere Äußerung revidieren.

Zurück zum Buch, zum Titel. *Außer sich*. Nach dem 4:4 im Derby Schalke 04 gegen Borussia Dortmund am vergangenen Samstag, las ich im Netz, waren alle außer sich, die Anhänger der einen Mannschaft vor Freude, die der anderen vor Wut. Im Fußball scheinen sowieso viele außer sich zu geraten, wenn man den Schlagzeilen im Internet glauben schenkt. Aber einer scheint noch öfter außer sich zu geraten als alle Fußballfans in Deutschland zusammen: der derzeitige US-Präsident Donald Trump. In Artikeln über ihn habe ich als Synonyme für ‚außer sich sein‘ u.a. gefunden: ‚aus der Fassung geraten‘, ‚die Nerven verlieren‘ oder ‚die Kontrolle über sich verlieren‘. Generell sind diese Äußerungen keineswegs durchweg – wie bei Trump – an das Gefühl der Wut gebunden, sondern tauchen auch im Zusammenhang mit anderen Gefühlsregungen auf, mit großer Freude oder intensiver Trauer. Mit ‚außer sich sein‘ scheint in der Regel zweierlei assoziiert zu werden. Menschen, die aus welchem Grund auch immer außer sich geraten sind, scheinen nicht, zumindest nicht vollständig, bei sich zu sein, sondern zugleich immer auch woanders. Und nicht nur das: Sie scheinen in diesen Momenten auch eine andere, ein anderer zu sein, und zwar so sehr, dass sie von anderen, auch ihnen Vertrauten, nicht wiedererkannt werden. So kenne ich Dich ja gar nicht, das kann man schon mal zu hören bekommen, wenn man außer sich gerät. Das ist das eine. Und das andere: Es scheint sich für diejenigen, die außer sich sind, um besonders starke Gefühlsregungen in Ausnahmesituationen zu handeln, die dann nach mehr oder weniger kurzer Zeit wieder vorbei sind. In Sasha Marianna Salzmanns Roman ist das anders. Ähnlich wie bei Judith Butler, behaupte ich. In ihren Adorno-Vorlesungen von 2002, die sie hier in Frankfurt gehalten hat, spricht sie davon, dass die Existenz eines Subjekts, seines Körpers, auf dem „ekstatischen Charakter der Beziehung zum Anderen“ (Kritik der ethischen Gewalt, S. 39) basiert, dass kein

Subjekt dem „Schwanken zwischen Verlust und Ekstase“ (ebd., S. 40) entgehen kann. Nicht die Grenzen zwischen dem eigenen und dem anderen Körper stellt sie heraus. Ihre „Ontologie des Körpers“ (Butler: *Raster des Krieges*, S. 39) geht von der These aus, dass kein Körper sich selbst gehöre, stets sei er „außer sich, in der Welt der anderen“ (Butler: *Raster des Krieges*, S. 57, vgl. S. 53). Kein Ausnahmezustand also. Ohne Ekstase keine Existenz. Das scheint mir grundlegend für den Roman von Sasha Marianna Salzmann zu sein.

Weiter im Text. Ich lasse, sträflicherweise, das Motto von James Baldwin links liegen, gehe weiter. Wie in einem Theaterstück werden danach die Personen des Romans aufgelistet. Figuren wandern, verwandeln sich. Alissa oder Ali, die Hauptfigur, ist „Schwester, Bruder, ich“, so heißt es im Personenverzeichnis, sie steht fast ganz oben. Ali heißt auch eine Figur aus dem Stück *Hurenkinder Schusterjungen*, sie wird darin als „Frau, um die neunundzwanzig“ (*Hurenkinder Schusterjungen*, S. 8) beschrieben, hier ist sie es, die von einer Gaskartusche am Kopf getroffen wird (vgl. ebd., S. 57). Weiter unten im Personenverzeichnis steht „Katho, Katharina, Katüscha – ein Tänzer, ein Mehrfachraketenwerfer“. Ein Cato taucht bereits in dem Stück *Meteoriten* auf, ihm wird am Ende des Stücks auf brutale Weise Gewalt angetan, vielleicht wird er sogar ermordet (vgl. *Meteoriten*, S. 201f.). Vielen Figuren, in den Stücken, im Roman, wird Gewalt angetan, immer wieder, körperliche Gewalt, verbale Gewalt, sie werden verletzt, sie werden als verletzlich gezeigt. Verwandlung wird gefeiert, so würde ich mit der Rezension von Hubert Winkels in der *Süddeutschen Zeitung* sagen, aber es wird zugleich gezeigt, dass Verwandlungen mit Verletzungen einhergehen. Ich komme am Ende meiner Laudatio darauf zurück. Ganz oben im Personenverzeichnis von *Außer sich* steht Anton, ihm wird als einzigem kein Beiwort zur Seite gestellt. Leer ist es hinter ihm, und das aus gutem Grund. Anton ist der Zwillingbruder von Alissa. Viel mehr möchte ich nicht von ihm verraten. Nur soviel: Wenn Sie jetzt oder später noch einen zweiten und dritten Blick auf das Cover werfen, dann kann man sehen, das sich aus dem Zentrum des Vogelschwarms Zwillinge herauschälen, sich aneinander festklammernd, vielleicht noch in verhängnisvoller inzestuöser Umarmung im Mutterleib.

Ich gehe weiter, blättere um. „Ich weiß nicht, wohin es geht, alle anderen wissen es, ich nicht.“ (*Außer sich*, S. 11) Mit diesem Satz beginnt der Roman. Ihm geht eine Überschrift voraus, die lautet: „nach Hause“, allerdings in doppelten Anführungszeichen. Die Leserinnen und Leser scheinen zu wissen, wohin es geht, doch das Ich, das sich als Hauptfigur des Romans entpuppt, zu diesem Zeitpunkt ein kleines Mädchen namens Alissa, weiß es

nicht. Doch wissen wir Leserinnen und Leser es wirklich? Ist der Titel deshalb in Anführungszeichen gesetzt, um ihn als Äußerung einer Figur zu markieren, eine Äußerung, die nicht, zumindest nicht uneingeschränkt, als wahr angesehen werden kann? Eine Seite später sagt eine Figur, ein Nachbar, der im selben Haus wohnt wie die Familie der Ich-Erzählerin: „Geht es nach Hause?“ Der Vater antwortet: „Mutter, Vater besuchen, lange nicht gesehen.“ (Außer sich, S. 12) Ob es tatsächlich nach Hause geht, bleibt offen. Auch nach näherer Betrachtung des Romananfangs insgesamt muss ich mir eingestehen, dass ich ebenso wenig wie Alissa weiß, wohin es geht. Zumindest bin ich unsicher. *Außer sich* ist ein Roman der Verwandlung und der Ekstase und damit der Bewegung, des Transits, aber der einer orientierungslosen Bewegung, für Alissa, für die Leserin und für den Leser.

Ich bin bislang in kleinen Schritten vorgegangen. *Außer sich* ist meines Erachtens deshalb ein großer Roman, weil es sich bei ihm lohnt, ins Detail zu gehen, über einzelne Sätze und Satzanschlüsse nachzudenken, einzelnen Motiven nachzugehen, etwa dem von Marmelade, von Hähnchen oder dem von Haaren. Wenn ich von Verwandlungen, von Orientierungslosigkeit und ansatzweise von Verletzungen gesprochen habe, dann sind diese Attribute im Kleinen aufzuspüren, aber sie können auch Ansatzpunkte sein, um über den Roman im Gesamten zu sprechen. Dazu komme ich jetzt – gleich. Zuvor möchte ich mich bei denen bedanken, die mir dabei geholfen haben, mich dem Roman zu nähern, nicht zuletzt indem sie mich verunsichert haben. Ich spreche von den beiden anderen Mitgliedern der Jury, in alphabetischer Reihenfolge, von dem Schriftsteller Gunther Geltinger und von dem Literaturkritiker Christoph Schröder. Es war ein ausführliches, ein intensives, ein produktives Streitgespräch, das wir Anfang August geführt haben und an dessen Ende Sasha Marianna Salzmann als Preisträgerin feststand. Vielen Dank Euch beiden dafür! Auch für die Laudatio habe ich von den beiden profitiert, von Christoph Schröders eindringlichem Feature für den Deutschlandfunk und von Gunther Geltingers Notizen, die er für das Jurygespräch angefertigt hat. Letztere liegen auch der nun folgenden Inhaltsskizze zugrunde, die ich Ihnen geben will, damit Sie sich einen Überblick über das Buch verschaffen können.

Im Zentrum von *Außer sich* steht die Suche von Alissa beziehungsweise Ali nach ihrem verschollenen Zwillingbruder Anton in Istanbul zwischen dem Herbst 2015 und dem 15. Juli 2016, dem Tag des vergeblichen Militärputsches in der Türkei. In Rückblenden werden auch zeitlich zurückliegende politische Ereignisse wie die Demonstrationen im Gezi

Park 2013 aufgegriffen. (Bei dem Roman handelt es sich, das sei am Rande bemerkt, um eines der faszinierendsten Istanbul-Bücher der aktuellen deutschsprachigen Literatur. In der Art und Weise, die komplexe Gegenwart dieser Metropole in Worte zu bringen, kann er in einem Atemzug mit Texten von bereits seit längerer Zeit im Literaturbetrieb etablierten Autorinnen und Autoren genannt werden, mit Barbara Köhlers *Istanbul, zusehends* von 2015, mit Emine Sevgi Özdamars *Die Brücke vom goldenen Horn* von 2002 und mit José F. A. Oliveras *21 Gedichte aus Istanbul 4 Briefe & 10 Fotow:orte* von 2016 zum Beispiel.) Geschildert werden Alis Irrgänge durch das Tag- und Nachtleben von Istanbul, bei denen sie Katho kennenlernt, eine Ukrainerin, die Testosteron nimmt. Ali und Katho verlieben sich und nehmen zusammen Testosteron. Unterbrochen wird die Geschichte der geschlechtlichen und psychischen Verwandlung von langen Einschüben, die die Geschichte von Alis Familie bis in die Generation der Urgroßeltern aufrollt. Es ist die Geschichte einer russischen Familie mit jüdischen Wurzeln, die wegen antisemitischer Anfeindungen in den 1990er-Jahren beschließt, nach Deutschland auszuwandern. Die Erzählstränge verschränken sich assoziativ, ein geschlossener dramaturgischer Handlungsbogen existiert ebenso wenig wie eine zeitlich chronologische Anordnung der Ereignisse. „[D]ass die Zeit aus den Fugen war“ (Außer sich, S. 25), wird gleich zu Beginn des Romans gesagt. Die Istanbul-Erzählung folgt den Wahrnehmungen, Empfindungen und Verwandlungen von Ali, die Familiengeschichten nehmen immer wieder legendenhafte Züge an und orientieren sich teilweise an der mündlichen Überlieferung. Alis sagt von ihnen: „[I]ch weiß, das hier, das wurde mir erzählt, aber anders.“ (Außer sich, S. 86)

In den vielen, durchweg enthusiastischen Kommentaren zu Sasha Marianna Salzmanns Debütroman finden sich immer wieder Wörter, die mit dem Präfix ‚trans‘ beginnen. Es handle sich, heißt es in der Besprechung in der *Frankfurter Rundschau*, vorrangig um einen transgenerativen Roman, der das Mit- und Gegeneinander von vier Generationen verhandle. Im Mittelpunkt stünden Transgender-Aspekte, schreiben einige Rezensentinnen und Rezensenten. Istanbul, so heißt es z.B. bei Elke Schlinsog in ihrer Besprechung in *Deutschlandfunk Kultur*, die Stadt, in der ein wichtiger Teil der Handlung spielt, erlebe man „buchstäblich als Transgender-Festival“. Und ja, es geht in Salzmanns Roman durchaus darum, inwieweit Transgender-Bewegungen „die zwangsweise auferlegten Ideale, wie Körper zu sein haben, in Frage stellen“ (Butler: Außer sich, S. 52), ebenso wie es darum geht, dass Individuen mit untypischem Gender nach wie vor massiver Gewalt in der Öffentlichkeit ausgesetzt sind (vgl. Butler: Außer sich, S. 51). In manchen Rezensionen,

z.B. in derjenigen von Anna Steinbauer in der *Süddeutschen Zeitung*, wird darauf aufmerksam gemacht, dass transnationale Positionen im Roman verhandelt würden. Und laut des Blogs für osteuropäische Literatur und Kultur mit dem Titel *Read Ost* handelt es sich bei *Außer sich* um einen „adäquaten fiktionalen transkulturellen Weltentwurf auf hohem literarischem Niveau“.

Wenn man das Präfix ‚trans‘, wie dies der Duden tut, mit „hindurch, quer durch, hinüber, jenseits“ übersetzt, dann sind damit durchaus Grenzen impliziert, die in der Bewegung des Hinübers oder Hindurchs subvertiert oder zumindest in Frage gestellt werden. Vielleicht haben wir, Gunther Geltinger, Christoph Schröder und ich ein wenig stärker die Grenze als ihre Überschreitung betont, wenn wir in unserer Pressemitteilung schreiben: „Salzmann erzählt [...] stets auf der Grenze ihres Körpers, ihrer Sprache, ihrer Gefühle und Wahrnehmungen. Ihr Debütroman ist eine so gewagte wie gelungene Gratwanderung zwischen kulturellen und geschlechtlichen Identitäten.“ Als ich den Roman vor dem heutigen Abend noch einmal gelesen habe, war ich mir sowohl wegen der Gratwanderung als auch wegen der Überschreitung unsicher. Kann ich sagen, Alissa oder Ali geht auf einem Grat zwischen dem einen und dem anderen Geschlecht, zwischen dem eigenen und dem Fremden? Kann ich sagen, Alissa oder Ali überschreitet Grenzen, Geschlechtergrenzen, nationale, kulturelle etc. Derzeit, vielleicht belehrt mich schon nach der Veranstaltung jemand von Ihnen eines Besseren, würde ich eher sagen: Alissa oder Ali liefert sich aus, sie ist ausgeliefert, ihren Begegnungen und Erinnerungen, ihren Wahrnehmungen, ihren, ja, Verletzungen. Damit komme ich zum Abschluss meiner Laudatio zu dem zurück, von dem ich bereits andeutungsweise gesprochen habe, die Verletzungen stehen in enger Verbindung mit dem, was ich unter ‚Ausgeliefert sein‘ verstehe. Im Roman heißt es: „Immer wenn ich merke, dass es für Menschen eine Vorstellung von Welt gibt, auf die sie ohne Zweifel bauen, fühle ich mich allein. Ausgeliefert. Sie sprechen davon, Dinge mit Sicherheit zu wissen, sie erzählen, wie etwas gewesen ist oder sogar wie etwas sein wird, und ich merke dann immer, wie sehr ich nichts weiß von dem, was als Nächstes passieren könnte.“ (Außer sich, S. 261) Diese Sätze gehörten schon bei der ersten Lektüre zu denjenigen, die mich nicht losgelassen haben. Ich dachte auch schon mal, mit Ihnen beginne ich meine Laudatio. Jetzt aber komme ich mit ihnen zum Schluss, mit dem ich sagen will, der Roman feiert Verwandlung, er mag auch ein Transgender-Festival sein. Aber zugleich kommt in ihm, und hier bin ich noch einmal bei Judith Butler, genauer bei ihrem Aufsatz

Außer sich: Über die Grenzen sexueller Autonomie, aber zugleich kommt in ihm eine *conditio humana* zum Tragen. Dieser Konzeption nach sind „wir den anderen von Anbeginn, sogar noch vor der eigentlichen Individuation, aufgrund unserer Verkörperung ausgeliefert [...]: Das macht uns verletzlich für Gewalt, aber auch für ein weiteres Spektrum der Berührung, ein Spektrum, das an dem einen Ende die Auslöschung unseres Seins und am anderen Ende die physische Unterstützung unseres Lebens umfasst.“ (Butler: *Außer sich*, S. 44)

Damit bin ich am Ende meiner Laudatio angelangt. Ich danke Ihnen, Sasha Marianna Salzmann, für Ihren ‚orientierungslosen‘, ihren ‚ek-statischen‘, ihren grandiosen Roman, und Ihnen, meine geehrten Damen und Herren, danke ich, dass Sie mir geduldig zugehört haben.

Verwendete Literatur

Judith Butler: *Außer sich: Über die Grenzen sexueller Autonomie*, in: dies.: *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*, Frankfurt/M. 2009, S. 35-69.

Dies.: *Kritik der ethischen Gewalt*. Adorno-Vorlesungen 2002, Frankfurt/M. 2003.

Dies.: *Raster des Krieges*. Warum wir nicht jedes Leid beklagen, Frankfurt/New York 2010.

Irine: „Ich weiß nicht, wohin es geht“: *Außer sich* von Sasha Marianna Salzmann, in: Read Ost. Der Blog für osteuropäische Literatur und Kultur, aufgerufen am 28.11.2017.

Sasha Marianna Salzmann: *Außer sich*. Roman, Berlin 2017.

Dies.: *Hurenkinder Schusterjungen*, in: dies.: *Meteoriten*. Drei Stücke, Frankfurt/M. 2016, S. 7-58.

Dies.: *Meteoriten*, in: dies.: *Meteoriten*. Drei Stücke, Frankfurt/M. 2016, S. 141-205.

Elke Schlinsog: *Eine wilde, intensive Stimme*, in: Deutschlandfunk Kultur v. 2.10.2017.

Christoph Schröder: *Wenn sich das Ich auflöst*, in: Deutschlandfunk v. 18.9.2017.

Anna Steinbauer: *Mut zu Metamorphosen*, in: Süddeutsche Zeitung v. 20.9.2017.

Hubert Winkels: *Verwandlungsstress*, in: Süddeutsche Zeitung v. 10.9.2017.